

Said AlDailami

# Demokratie ohne Ertrag

Eine Momentaufnahme des Arabischen Frühlings mit Fokus auf Tunesien

Die Ursprungsenergie des sogenannten Arabischen Frühlings ist verhallt – viele Länder des arabischen Umbruchs sehen sich heute nicht auf dem Weg zu einem demokratischen System, sondern im Angesicht von politischen Verwerfungen und Gewalt. Tunesien scheint hierbei für viele Beobachter die Ausnahme zu sein und das einzige Erfolgsbeispiel im Übergang zu einer Demokratie darzustellen. Jedoch ist auch hier die erhoffte große Zeitenwende bisher ausgeblieben und der Frust darüber, dass „alles umsonst“ war, birgt ein hohes Risiko für das Erstarken extremer, undemokratischer Kräfte.

Schlagwörter:

Arabischer Frühling - Tunesien - Revolution - Zwischenbilanz - Konsenskultur - Regierungskoalition - Marginalisierung - Perspektivlosigkeit - Soziale Spannungen

# DEMOKRATIE OHNE ERTRAG – EINE MOMENTAUFNAHME DES ARABISCHEN FRÜHLINGS MIT FOKUS AUF TUNESIEN

|| Said AlDailami

Nichts ist übrig geblieben von der anfänglichen Euphorie über den sogenannten Arabischen Frühling. Terror, Krieg und Angst beherrschen die Szene in den meisten Ländern des arabischen Umbruchs. Lediglich in Tunesien ist es bisher einigermaßen „ruhig“ geblieben. Dieser Umstand veranlasst vor allem westliche Beobachter, in Tunesien eine Erfolgsgeschichte des demokratischen Übergangs zu sehen. Wie stellt sich jedoch die Realität in Tunesien sechs Jahre nach der Revolution dar?

## **Eine ernüchternde Zwischenbilanz nach sechs Jahren des Umbruchs**

Die anfängliche Machtverschiebung von den staatstragenden Eliten in Politik, Wirtschaft und Kultur hin zu den protestierenden Massen auf den Straßen in den Hauptstädten der arabischen Welt hielt nicht lange an. Langsam, aber sicher begann die Rückeroberung der Diskurshoheit durch die „alten“ Eliten in neuem Gewand. Am deutlichsten manifestiert sich diese Rückerlangung verlorener Macht in Ägypten, wo das Militär wieder inthronisiert wurde. Das Vermächtnis eines halben Jahrhunderts autoritärer Herrschaft, weitgehend monopolisierter und korumpierter Wirtschaft sowie mangelnder Investitionen in Bildung und Infrastruktur wiegen schwerer,

als dass sie von der Euphorie und den Emotionen der protestierenden jungen Menschen auf den Straßen hinweg gespült werden konnten. Im Jemen, in Libyen und in Syrien beherrschen Krieg und militärische Interventionen von Regional- und Weltmächten das Geschehen. In allen drei Ländern trifft der Begriff *Failed State* unumwunden zu. Bleibt also doch Tunesien als leuchtender Stern am trüben Horizont des Arabischen Frühlings bestehen?

## **Tunesien – die letzte Bastion demokratischer Hoffnung?**

Eine homogene Gesellschaft (98 Prozent malikitische Sunniten); ein hohes Ausbildungsniveau der jungen Generation; eine entpolitisierte Armee und eine wichtige politische Kraft (Islamisten) im Land, die bereit war und weiterhin bereit ist, zugunsten des sozialen Friedens eine politische Ehe mit den laizistisch orientierten Erzrivalen einzugehen – dies sind die wesentlichen Faktoren, die für Tunesiens „Ausnahme im arabischen Chaos“ angeführt werden. Wie aber sieht die Realität vor Ort aus?

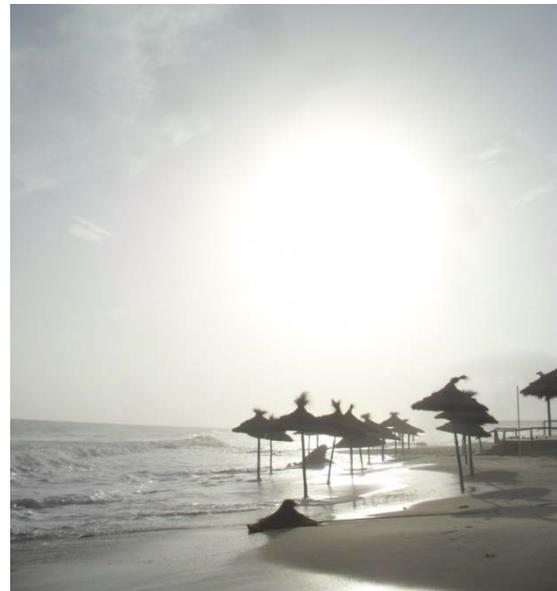
Die genannten Aspekte können zwar nicht geleugnet werden. Sie dürfen jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass die tunesische Ausnahme am sei-

denen Faden hängt. Gerade weil sie hauptsächlich durch eine Zweckehe zwischen der islamisch-konservativen Partei (Ennahdha) und der laizistisch-konservativen Partei (Nidaa Tounes) in Form einer Regierungskoalition am Leben gehalten wird, bleibt sie gegenüber gesellschaftlicher Polarisierung und gelegentlichen Mobilisierungen aus der Basis beider Parteien äußerst anfällig und zerbrechlich. Zudem ist es ein offenes Geheimnis, dass diese Machtverteilung ihre hauptsächlichliche Legitimation aus dem Charisma und der Popularität beider amtierender Parteichefs bezieht. Die beiden alten Herren, Beji Caid Essebsi – im November 2016 wurde er 90 Jahre alt – und Rached Ghannouchi – im Juni 2016 feierte er seinen 75. Geburtstag – versuchen mit Weitsicht und klugem gemeinschaftlichen Handeln zumindest den politischen Frieden im Land zu verstetigen. Denn nur noch dieser schützt Tunesien vor dem völligen Zusammenbruch – in allen anderen Bereichen hingegen fällt die Zwischenbilanz sechs Jahre nach der hoffnungsvollen Revolution äußerst vernichtend aus.

Seit dieser geht es den Menschen im Land spür- und sichtbar schlechter als zu Zeiten des Diktators Ben Ali. Die Arbeitslosenquote ist signifikant gestiegen und erreicht in manchen Regionen Spitzenwerte bis zu 60 Prozent. Die Tourismusbranche, einst die einzige Möglichkeit für Hochschulabsolventen, zumindest mittels geringqualifizierter Jobs Einkommen zu generieren, ist aufgrund dreier aufeinanderfolgender terroristischer Anschläge im Jahr 2015 und eines anhaltend hohen Bedrohungspotenzials durch terroristische Gruppierungen nahezu komplett zusammengebrochen. Der Kontrast zwischen den einigermaßen gut



Die Energien der Protestbewegungen sind heute nahezu erloschen – Eindrücke von einer Demonstration am 14. Januar 2016, dem fünften Jahrestag der Revolution, in Tunis. Quelle: HSS Tunesien.



Leere Strände in Tunesien – schon seit der Revolution 2011 leidet der Tourismussektor unter einem stetigen Rückgang der Besucherzahlen. Quelle: HSS Tunesien.

entwickelten Ballungsräumen entlang der Küste und dem weitgehend vernachlässigten „Hinterland“ (mittlerer Westen und Süden des Landes) wurde evidenter.

Dieses Ungleichgewicht entlädt sich immer öfter in sozialen Spannungen, welche die Regierung und den schlecht ausgebildeten Sicherheitsapparat vor große Herausforderungen stellen. Angesichts dieser desolaten Situation im Land verwundert es wenig, dass der größte Anteil der Kämpfer auf Seiten der

Terrororganisation IS tunesischer Abstammung ist. Es handelt sich dabei vorwiegend um unter 30-jährige Männer, die sich sowohl politisch als auch sozial und vor allem ökonomisch marginalisiert und ausgeschlossen fühlen.

### Perspektivlosigkeit und Marginalisierung



In Tunesiens Hinterland wird die lange Vernachlässigung der Peripherie deutlich. Quelle: HSS Tunesien.

Aus der ökonomischen Misere der jungen tunesischen Bevölkerung resultiert auch eine soziale Katastrophe, welche schlussendlich in einen Teufelskreis mündet, den viele Jugendliche als unüberwindbar und ausweglos empfinden: ohne Arbeit keine Möglichkeit, den eigenen Lebensunterhalt und den der Familie zu sichern. Die Investition der Eltern in die universitäre Ausbildung der Familienältesten wiegt schwer auf den Schultern derer, die nun in der Pflicht stehen, das zurückzuzahlen, was in sie investiert wurde. Hinzu kommt die Frage nach der individuellen Entfaltung und der Gründung einer eigenen Familie inklusive eines eigenen Haushalts. Ohne Arbeit kann eine Heirat weder finanziert noch unterhalten werden.

Diese sozio-ökonomische Marginalisierung weiter Teile der Bevölkerung geht einher mit einem Verdruss über

### Projekte der HSS

Seit dreißig Jahren fördert die Hanns-Seidel-Stiftung in Tunesien die Schaffung und Etablierung von partizipativer Demokratie. Neben Dezentralisierung und administrativer Verwaltungsreform liegen die Schwerpunkte heute vor allem im Bereich der Unterstützung des Parlaments, der Justiz sowie in der Förderung von Frauen und jungen Menschen. Mit ihren langjährigen Partnern aus Staat und Zivilgesellschaft unterstützt die Hanns-Seidel-Stiftung den Aufbau und die Konsolidierung des demokratischen Rechtsstaates. Ein besonderer Fokus liegt in der Unterstützung von marginalisierten Regionen, deren Inklusion Teil des demokratischen Transformationsprozesses werden soll.

In Libyen fördert die Hanns-Seidel-Stiftung sowohl staatliche als auch zivilgesellschaftliche Akteure. Sie arbeitet hauptsächlich mit ausgewählten Kommunen im Westen und im Süden Libyens zusammen. Neben der Unterstützung der gewählten Vertreter durch Kompetenzsteigerung soll die Kooperation und Koordination zwischen Kommunalpolitikern und Kommunalbeamten verbessert werden. Auch hier liegt der Fokus auf Frauen und jungen Menschen.

In Algerien unterstützt die Hanns-Seidel-Stiftung durch die Förderung von wissenschaftlichen Tagungen und internationalen Konferenzen in den Universitäten den sozio-politischen Diskurs zu demokratisch-rechtsstaatlichen Themen. Der intermaghrebische Dialog und der wissenschaftliche Austausch mit Europa sollen dabei gestärkt und vertieft werden.

Mehr zu unserer aktuellen Arbeit unter:  
[www.hss.de/tunesien](http://www.hss.de/tunesien)

fehlende Repräsentanz durch die Eliten im Land, welche in Politik und Wirtschaft die vorrevolutionären „Tugenden“ der Korruption und des Nepotismus weiterhin praktizieren. Der Graben zwischen Regierenden und Regierten wird daher

immer tiefer. Die Wahlbeteiligung der unter 29-Jährigen lag bei den letzten Parlaments- und Präsidentschaftswahlen unter 20 Prozent. Dieser enorme Vertrauensverlust in die politische Elite erweitert die akute sozio-ökonomische Krise im Land um einen weiteren Faktor: den der politischen Marginalisierung und der fehlenden politischen Teilhabe an der Mitgestaltung des Transformationsprozesses.

Der Staat bleibt in den Augen der perspektivlosen Jugendlichen weiterhin unfähig, ihre Probleme zu lösen. Vielmehr symbolisiert er in den Augen der Mehrheit der jungen Generation die repressive Macht des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren. Verstärkt wird diese Wahrnehmung durch die bereits erwähnte Vernachlässigung des Hinterlandes und durch eine rücksichtslose, neoliberale Ausbeutungsmentalität, die bar jeglicher sozialer Verantwortung arbeitswillige Diplomierte zu Billiglohn-Saisonarbeitern degradiert.

Die Entwicklungen in den arabischen Ländern des Umbruchs erschienen anfangs homogen und sich ähnelnd. Doch kann nun nach sechs Jahren mit Gewissheit festgestellt werden, dass Auslöser und Folgen des Arabischen Frühlings in jedem Land unterschiedlicher Natur waren. Nach dem Abebben der ersten Revolutionseuphorie und dem Fall der Diktaturen spülte jedes Land seine spezifisch eigenen Probleme an die Oberfläche. Das einende und zugleich mobilisierende Motto „Brot, Freiheit und Menschenwürde“ nahm in jedem landesspezifischen Kontext eine ihm eigene Dynamik an. Vor diesem Hintergrund ist vor einer vorschnellen Be- oder gar Verurteilung der arabischen

Revoluten angesichts der rasanten und heterogenen Entwicklungen in den letzten sechs Jahren eindringlich zu warnen.

Vielmehr sollte der Blick auf den prozesshaften und partikularen Charakter der Umbrüche in jedem einzelnen Revolutionsland fokussiert werden, der letztendlich jede Beschreibung und Bewertung der Ereignisse als punktuelle Einzelfall-Momentaufnahme klassifiziert, die am Tag nach ihrer Niederschrift schon überholt sein könnte. Eine solche Betrachtungsweise soll jedoch nicht die Wertigkeit dieser Momentaufnahmen schmälern, da sie für die Dokumentation und das Verständnis der Prozesse heute und vor allem morgen – sprich in der Retrospektive – von entscheidender Bedeutung sein könnten.

Die erhoffte Zeitenwende ist in allen Revolutionsländern ausgeblieben: kein wirtschaftlicher Aufschwung, keine politische Stabilität, kein gesamtgesellschaftlicher Konsens und kein Anschluss an Europa. Der Revolutionsfunke ist aber trotz dieser trüben Skizze in allen Ländern noch nicht endgültig erloschen. Insbesondere dank einer wachsenden Zivilgesellschaft und einer politischen Konsenskultur blieb Tunesien von den Turbulenzen, die seine Nachbarn ereilten, bisher verschont. Die Zeitenwende wurde eingeleitet. Ihr Ausgang bleibt ungewiss – wird aber sicherlich prägend für die gesamte Region des Nahen und Mittleren Ostens sein.

---

**|| Dr. Said AlDailami**

Auslandsmitarbeiter Tunesien